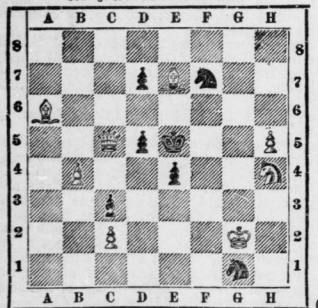


Schach

Bearbeitet von E. Schallopp. Aufgabe Nr. 600. Von S. Reibanski in Berlin.



WeiB zieht an und legt in 3. Zuge matt. (Schach) in WeBma, Fritz Richter in Leipzig, W. R. in Warmbrunn.

Partie Nr. 500.

Spiel in London in vorigen Winter mit lebenden Figuren gelegentlich einer Besichtigungskorrespondenz.

Franszösische Vertreibung des Königspringerpieles.

Capel. Schachfords Weyer. 1. e2-e4 e7-e5 2. Sf1-f3 d7-d6 3. g2-g3

Die übliche Fortsetzung ist 3. d2-d4 oder Lf1-c4. Schwarz spielt recht kräftig weiter und gelangt in Vortheil.

- 1. e2-e4 e7-e5 2. Sf1-f3 d7-d6 3. g2-g3 4. Lf1-c4 Sg8-f6 5. d2-d4 f5-e4 6. d4-e5 e4-f3 7. e5-f6 Dd8-f6 8. g2-f3 Sd8-c6

Damit läuft WeiB ins Verderben; doch lag die folgende entsprechende Bewegung nicht sehr nahe. 13. Lc4-d5 mußte zuvor geschehen.

Lösungen.

Aufgabe 500. Von Dr. S. Mohr in WeBma. WeiB (10): Kgl, Del, Td5, Bb5, Lb3, h7, Sa5, f4, Ba2, e3; Schwarz (11): Kd4, Td2, Le2, g5, Sbl, Ba3, h7, d5, e6, e7; 2. Zug.

Wichtig angegeben von W. R. in WeBma, Fritz Richter in Leipzig, W. R. in Warmbrunn.

Aufgabe Nr. 600. Von Dr. S. Mohr in WeBma. WeiB (7): Kh5, Td5, g2, Lf1, Be3; Schwarz (6): Kh2, Lg1, Bf2, f3, h6; 2. Zug.

Wichtig angegeben von W. R. in WeBma, Fritz Richter in Leipzig, W. R. in Warmbrunn, Oswald Dupp in Wiltzig.

Aufgabe Nr. 601. Von S. Berger in WeBma. WeiB (7): Kg3, De8, Sg7, Be5, f3, g2, h3; Schwarz (3): Kd6, Sg3, Bg3; 3. Zug.

Wichtig angegeben von W. R. in WeBma, Fritz Richter in Leipzig, W. R. in Warmbrunn.

Aufgabe Nr. 602. Von demselben. WeiB (5): Kd7, Dd6, Se5, g7, Bf3, f2; Schwarz (3): Kg5, Sh7, Bf5; 2. Zug.

Wichtig angegeben von W. R. in WeBma, Fritz Richter in Leipzig, W. R. in Warmbrunn.

Aufgabe Nr. 603. Von demselben. WeiB (7): Ka2, Dh4, Te2, Le7, Sd5, e8, Ba3; Schwarz (6): Kf7, Td7, Sf3, h3, Bd1, g6, g7, h3; 2. Zug.

Wichtig angegeben von W. R. in WeBma, Fritz Richter in Leipzig, W. R. in Warmbrunn.

Aufgabe Nr. 604. Von S. Reibanski in Berlin. WeiB (9): Kd7, Td3, Ld4, Sd5, Bf2, g2, g3, h5; Schwarz (7): Ke5, Lb2, Sh2, h8, Bb6, e5, d5; 3. Zug.

Bist die Redaktion verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

1. Td3-d4 c5-d4; 2. Lb4-c3 d4-c3; 3. d2-d4 (Lc3-d4); 1... c5-b4; 2. Td4-d4! b4-b3; 3. d2-d4. Td4-c3; Auf andere Züge folgt gleichfalls 2. Lb4-c3 nicht 3. Td4-c3 (beim Lc3-d4); W. R. in WeBma, Fritz Richter in Leipzig, W. R. in Warmbrunn.

Kleine Mittheilungen. In New York hat sich unter dem Vorsitz von Dr. K. Verb ein Komitee für ein dalechit in Aussicht genommenes internationales Turnier gebildet.

Schachbriefkasten. (Schachzettel zu richten an E. Schallopp, Steglitz bei Berlin.) Rausch (Dr. W.). Ihr Königsberühmte zu Nr. 606 lautet ein bemeldeter Brief wie der früher erwähnte Bericht zu Nr. 598: Sie glauben, sich die Gelegenheit von Schwarz nach Ihrem Belieben aussuchen zu dürfen.

Räthsel. Charade. (Stierfing.) Von S. S. in Halle. Die beiden ersten Silben hat Von Rheinland eine kleine Stadt, Und vor Brovins Weisheit feint.

Arithmoarith. Von - 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Sonntag 2 6 7 11 5 Metall 3 4 7 2 1 9 10 11 Klageklage 4 3 3 11 5 7 2 0 berühmte Ergrüßung 5 4 3 2 1 Geringeinnahme 6 1 11 5 9 Wäbdenname 7 8 10 11 5 2 5 Schauerinnen 8 2 1 3 4 2 7 Göttern 9 4 3 2 1 plattischeGefährter 10 4 3 10 2 5 italienische Cafenblatt 11 10 4 9 7 2 9 nordamer. Weinengewächs.

Aufstellungen folgen in nächster Nummer. Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer: Des Verjehers: Schwerepunkt Nachsichtler H ausknecht Auf se leicht Wei te rau Muskate ller Lu ngentarrh Le girone Bone esvalles Sauget hiere Ca ca da Trog gold Weltausstellung in Chicago. Wasserfahrt. Ich stand geteinet an den Wirt Und sahste jede Welle. Wie man ichs Wirtelstund! Wenn Schiff, das liegt imalle! Ich kam mich Wirtelstund quats vorci. De Wirtelstund in Wirtelstund! Ich gund mit ich die Augen aus, Doch mit mir memand mufte. Ich Wirtelstund, bleibst mir aus dem Wang, Doch ich nicht duntel lebe. Wenn trankes Herge, brich mir nicht Vor alzu grotem Wege. Heinrich Heine.

Zweit und Vortrag von Otto Fenck in Halle a. d. S.

Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saal-Zeitung.

Nr. 8. Halle a. d. S., Sonntag den 26. Februar 1893.

Ueber den Werth der Geflügelzucht.

Eine Betrachtung von D. Frahm-Koldenbüttel.*

Es ist ja eine vielbesprochene Wahrheit, daß bei einer richtig geleiteten Geflügelzucht recht wohl ein Nutzen in klingendem Lohne erzielt werden kann; für diese Behauptung sind die deutlichsten Beweise durch Zahlen in Schwarz auf Weiß vielfach erbracht, indem mancher Züchter oder manche Züchterin durch genaues Aufzeichnen einerseits aller Einnahmen, welche sie durch Geflügelhaltung und -Zucht erhielten, sowie andererseits sämtlicher Ausgaben, die durch dieselbe verursacht werden, eine richtige Zusammenstellung erhielt, durch welche ihnen und anderen klar bewiesen wurde, daß die Geflügelzucht keineswegs so gering anzuzulagen und so niedrig zu schätzen ist, als dies leider noch heutzutage von so vielen Leuten an recht vielen Orten geschieht! — Allerdings muß derjenige, welcher durch diesen Zweig der Thierzucht eine Netto-Einnahme erzielen will, genau die Art und Weise sich vorzueignen haben, durch die er seinen Zweck erreichen will; bindungslos darauf los zu hüpfen, sich z. B. eine größere Partie Hühner irgend einer beliebigen Art anzuschaffen, solche während der Nacht in einem unrichtigen, zugigen Stall, in einem offenen Schuppen u. dergleichen zu bringen und sie am Tage schlecht oder gar nicht zu füttern, wird bald genug die Nachtheile zutage fördern; nein, es müssen zuerst die nöthigen Vorrichtungen vorhanden, praktisch bewährte Einrichtungen in Geflügel-Verbanungen geschaffen sein, bevor man zum Ankauf der Thiere schreitet. Zugleich bemerken wir, daß man sich im Voraus keinen zu großen Erwartungen hingeben muß, denn manchen derselben werden sich oft nach Jahres-Ablauf als Illusionen, d. h. Täuschungen, falsche Einbildungen zu unserer nicht sehr angenehmen Ueberraschung entpuppen; denn auch bei der Ausübung dieses Zweiges der Thierzucht bewahrheitet sich das bekannte Sprichwort:

„Ohne Arbeit und Mühe — Gott keinem viel verleiht!“

Doch kann und wird man die Geflügelzucht nicht ausschließlich betreiben, um in pekuniärer Hinsicht einen Gewinn aus derselben zu erzielen, nein, sie bietet uns auch ganz andere Vortheile, so bildet sie zuerst eine reiche Quelle reiner, herrlicherer Freuden und gesünder Gemüths! Wenn man sich im täglichen Umgang freundlich mit dem Geflügel befaßt, treu und voll Wohlwollens für dessen Bedürfnisse sorgt und dasselbe in seinem Wesen studirt, dann lernt man die Thiere lieb gewinnen und bemerkt bald, auf welche Art dieselben ihre Dankbarkeit äußern; so will z. B. der stolze und majestätisch emporstrebende Pfau, der seinen Schwanz fächerartig ausbreitet, sich uns von der besten Seite, in der bunten, glänzenden Pracht seines vielfarbtigen Gefieders zeigen, ein Gleiches thut der Feinsch- oder Truthahn, dabei seine Kolleröone ausstößend, die Hühner gruppiren sich nahe an uns, die reitzende Taube steigt uns ruhig und sicher auf die Hand und all die anderen Geflügelgattungen äußern verschiedentlich ihre Empfindungen. Ist dies alles, so möchten wir einmal fragen, nur Instinkt (Naturtrieb), oder vielleicht überlegtes Handeln, also Intellekt (Verstand)? Hat das Geflügel gar eine Seele? Diese Fragen möchten wir, weil von unserem Thema zu weit abführend, gerne offen stehen lassen, können aber nicht umhin, aus innerer Ueberzeugung und auf Grund gesammelter Erfahrungen zu sagen: gewiß haben unsere gefiedereten Vögel eine Seele, denn es giebt in dem Naturleben so manche schöne Züge, welche als Beweis für diese Behauptung dienen können. Be-

trachten wir die sorgsam führende, dabei treu Ausguck haltende Bruthenne, wie sie fliegen zu erschauen, Würmer aus der Erde zu scharren sucht, für welche Lederbissen sie alle ihre Kleinen herbeibringt, die aufsperrende Liebe zeugt für das Vorhandensein einer Seele. Ist es ferner nicht ein Beweis von liebender Fürsorge für seine Jungen, wenn der Hahn solche beim Herannahen wildflehender oder vermeintlicher Gefahr durch einen eigenartigen Ton seiner Stimme warnt, sie später freudig, sie später zum Futter lockt und endlich zur Nachtzeit geleitet? Dies ist mehr als Instinkt, dies beweist unsere Behauptung.

Oder werden wir nicht mit Staunen und Bewunderung erfüllt, wenn wir sehen, wie die Störchin mit ihrem eigenen Leibe die Jungen bedeckt, trogten die Schiene, auf welcher sich das Nest befindet, in lichterlehen Flammen steht. Entweder sie verläßt solches erst, wenn die junge Brut bereits in Rauch und Qualm erstickt ist, oder sie bleibt bei ihnen, so lange noch ein Athemzug in ihrer eigenen Brust ist, und fällt mit den Kindern sterbend hinab in das Flammenmeer, — auch dies liefert uns einen solchen Beweis der Thierseele. Und so liegen sich in der Natur noch viele solche Zeugnisse für unsere Behauptung anführen.

Doch nach dieser kurzen Abschweifung kehren wir zu dem eigentlichen Gegenstand unserer heutigen Besprechung zurück und sehen, daß die Freuden, die man durch die Geflügelzucht genießt, nicht ausschließlich in dem Anblick und Betrachten der Thiere bestehen, sondern man hat seine wahre Lust ja auch daran, zu bemerken, wie dieselben auf den Lärm ihres Herrn angefliegen, gerannt, gewachtelt und langsam dabei gegangen kommen, um nicht allein mit dem dargereichten Futter ihren Krampf zu stillen, sondern sich an einigen Lederbissen zu laben. Ferner erachten wir es als eine Freude, aus den vorlängstigen frei erhaltenen, weichen Nestern allabendlich frische, saubere Eier zu entnehmen; die Brutnestler sorgfältig einzuräumen, für alle Bedürfnisse der Glucke zu sorgen, welche oft 3 und 4 Wochen ununterbrochen treu sitzen müssen und die uns nach Ablauf der Brützeit gewöhnlich mit einer Schaar kleiner Küken erfreuen!

Welches Vergnügen ist es nicht, die treue Mutter in der Aufzucht dieser kleinen, hilfbedürftigen Creaturen zu unterstützen? Dieselben passendes Futter und Getränk zu bieten, ihnen tagtäglich Schutz gegen allerlei Räuber, z. B. Katzen, Habichte u. zu gewähren und für die Nacht eine weiche Lagerstätte zu bereiten? Welcher wahre Thierfreund freut sich nicht beim Beobachten der fortschreitenden Entwicklung der jungen Aufzucht? über den erstmaligen Versuch eines Hähchens zum Krähen? über ein Erstlings-Ei? — So haben auch alle diejenigen Thierfreunde und -Liebhaber, welche sich mit dem Halten und Züchten von Hühnern und Eingebögeln befassen, in dem Thieren selbst, als auch an der zunehmenden Ausbildung, deren eventuellen Sprachtalenten und Gesangsinstimmen ihre helle Freude. Aber dies näher auszuführen, liegt nicht in unserer Absicht.

Doch die Geflügelzucht ist nicht allein berufen, nach der geschäftlichen oder pekuniären Seite hinend zu wirken; auch dient selbige nicht ausschließlich dem Sport oder der Liebhaberei, nein, sie erweist uns bestimmt, nach zurecht anderen Richtungen ihren Einfluß geltend zu machen. Wir sagen, die Geflügelzucht hat ihre volle Bedeutung nach der ästhetischen oder bildenden Seite! Wenn man hört und sieht, daß sich heute 350 verschiedne Vereine, Einzelvereine und Verbände (das sind ja Verbindungen mehrerer Vereine), sowie reichlich 80 Briefaustauschclubs, welche alle doch eine Veredelung des Ge-

* Aus der Allgemeinen deutschen Geflügel-Zeitung. Angefichts der gegenwärtig in Halle stattfindenden großen Geflügel-Ausstellung dürfte der obige Artikel erhöhtem Interesse begehen.



flügels beweiden, über unser großes, theures Vaterland verschellen und recht wohl die segensbringende Thätigkeit derselben anerkannt werden muß, so sollte man gar nicht glauben, daß sich noch an so vielen Stellen allerlei unthörischer Flügeln (so wohl in Bezug auf den Bau des Körpers, als auch des Charakters, d. i. des äußeren Gewandes) vorfinde. Es ist eine besondere Aufgabe der Geflügelzüchter-Vereine, mit Fleiß dahin zu wirken, daß all diese bisweilen recht häßlichen Thiere, an deren Anblick sich wahrlich nicht das Herz und Auge erheuen können, ganz verschwinden und überall sich nur Geflügel vorfindet, auf welchem das Auge des Liebhabers mit Wohlgefallen ruht. Wir möchten so gerne, daß sich an allen Orten einer jeden Provinz des großen Deutschen Reiches nur hübsches Geflügel in schönen reinen Farben (gemäß den Vorschriften des Standards!) findet, und wenn das Gefieder der Vögel ein Muster zeigen soll, die Zeichnung klar und scharf ist. Es ist ohne allen Zweifel, daß ein derartiges Vorgehen eine, wenn auch nur allmähliche Veredelung des Geschmacks bewirkt, und daß durch ein solches Tun unter der Gesamtbevölkerung der Sinn für das Schöne und Formvollendete geweckt und gestärkt wird. Deshalb erachten wir, daß die Geflügelzucht auch nach dieser Richtung hin einen bestimmten Werth hat.

Die andere Richtung aber, nach der die Geflügelzucht ebenfalls verdient gewürdigt zu werden, ist dann die ethische oder veredelnde. Einige Leute betrachten ja die ganze Bewegung für die Kleintiere als ein Viehhäber; wenn wir dies auch keineswegs anerkennen, da unser Tun von ganz anderen Gründen ausgeht und seine Aufgaben bedeutend höhere sind, als die Liebe zu den Thieren zu pflegen, so wollen wir doch keineswegs in Abrede stellen, daß das Interesse für das Geflügel durch unser Vorgehen geweckt wird. Wenn wir die Kinder anhalten, die Hühner, Tauben, Enten, Kanarienvögel und sonstige Vögel zu pflegen, ihnen allerlei Leckerbissen zu füttern und zu geben, den Thieren die Aufmerksamkeit angenehm zu machen; wenn wir die Aufmerksamkeit der jungen Leute auf das Wesen der Thiere lenken, ihnen die allmähliche Entwicklung der Küchlein zeigen, mit ihnen über die Körperformen, Farben, Kennzeichen einzelner Gattungen und Rassen sprechen, wenn wir sie auf den inneren Werth der Nutztiere hinweisen oder mit benutzigen Thieren bekannt machen, die in hohen Grade wirtschaftliche Eigenschaften besitzen, — dann wird in den Herzen unserer Jugend die Liebe zu den Thieren geweckt und diese hinterwärtig unterbrückt so manche böse Regung und Neigung, und ändert oftmals einen fahlen Sinn. So wird auch durch die Geflügelzucht das Herz und Gemüth veredelt!

Zum Schluß dieses Aufsatzes wollen wir noch kurz ausführen, daß die Geflügelzucht auch nach der wirtschaftlichen und praktischen Seite ihre Bedeutung hat. Hier machen wir auf die schönen Produkte der Geflügelzucht aufmerksam und darf ich zuerst nur daran erinnern, in wie vielen verschiedenen Formen das Ei verwendet wird; an wie vielen Speisen gebraucht man zu deren Zubereitung das Ei doch nothwendig und wie unentbehrlich ist dieses schöne Erzeugniß der Heime in der Konditorei. Auch findet das Eiweiß zu verschiedenen chemischen Präparaten, z. B. zu Albumin, Verwendung, sowie dasselbe auch zu industriellen Zwecken verschiedentlich gebraucht wird. Es liegt nicht in unserer Absicht, die ganze Stufenleiter der vielfachen Verarbeitungen, die alle aus dem Fleische des Geflügels bereitet werden, heraufzuzählen, wir wollen nur sagen, die Mannigfaltigkeit, von der einfachen, aber delikaten Hühnerbrühe bis zu den feinsten gastronomischen Genüssen ist eine tolle Sache. All das schöne weisse Fett der Fleischbühner, der Hühner von geborenen Enten und das feine Schmalz der Gänse läßt sich zu verschiedenen Küchenzwecken recht gut gebrauchen. Und welchen Werth hat das Gefieder der verschiedenen Vogelgattungen? Das weiche schwelende Bett verbannt uns in die warmen Arme der Thierzucht. Und schließlich ist der Dung des Geflügels nicht so geringwertig, als allgemein angenommen wird; derjenige von Hühnern und Tauben ist sehr werthvoll und dem Guano fast gleich an wirksamer Kraft, d. h. bei richtiger Anwendung.

Das amerikanische Kind.

Die gehässigste Persönlichkeit in Amerika — so berichtet ein von dort zurückgekehrter Reisender den Lesern der „Luzern“ — ist das Kind. In allen civilisirten Ländern ist das neugeborene Baby ein kleiner Potentat, vor dessen Willen und Launen jedes

Glied des Hauses sich beugt, aber das amerikanische Baby läßt dieses Vorrecht noch lange aus, nachdem sein zehnjähriges Alter angebrocht hat, nach Monaten zu spielen, in, eigentlich durch seine ganzen Kinderjahre. Und, streng genommen, giebt es ein solches Wesen, wie ein amerikanisches Kind, auch nur einmal auf der Welt!

Alle „nurses“, die Dugenden von Babies in die Welt verschoben haben, sagen uns, daß das Baby von heutzutage gleich mit einer weit mehr entwickelten Intelligenz geboren wird, als dies bei seinen nächsten Vorvätern der Fall gewesen. Wenn dies schon in England als Thatsache gilt, so ist die bis zu einem außerordentlichen Grade entwickelte Intelligenz des amerikanischen Kindes geradezu bemerkenswerth!

Schon der gewisse Blick seiner Augen scheint zu sagen: „Ich weiß, ich weiß, aber dummerweise kann ich nicht sprechen, um euch meine Meinung zu sagen.“ Die gewisse Vorgesandtheit wird durch die langen Kleider — die das amerikanische Baby trägt, längst nachdem das englische Baby in kurze geteilt ist — noch wesentlich verhärtet. Es ist sehr amüsan, ein kleines Geschöpf von acht oder neun Monaten zu beobachten, das sich und aufrecht blickt im langen Kleide und mit einem berechneten Gesichte zu sagen scheint: „Du bist nicht mehr so jung, wie Mama mich zu machen vermag.“

Diese seltsame Sitte muß der kraftvollen Entwicklung der Kindesnatur sehr hinderlich sein. Zwei oder drei Jahre alte Kinder haben fast immer noch lange, den Boden berührende Kleider an, zur großen Unbequemlichkeit der kleinen Strampel, deren kleine Füße sich hoffnungslos in den überflüssigen Stoff verwickeln. Aber das Vorrtheil für diese Art Kleid ist so groß, daß leicht Alexie aus Wärmegründen sich dafür erklären. Die ganze Kindheit hindurch tragen die Babies diese Kleider unter dem Namen „Kate Greenaway's“, die aber in keiner Weise den einfachen kindlichen Kleidern gleichen, die dieser Name in England bezeichnet, denn das kleine amerikanische Mädchen von sechs oder acht Sommern wird in eine Miniatur-Ausgabe der Mutter verwandelt.

Um die Zeit, wenn das erste Jahr erreicht ist, wird das Kind etwas „gekurzt“ und erfährt sich der Freiheit der kurzen Röcke, bis mit den Jahren der allmähliche Verlangensprozess wieder anfängt, der dann schließlich in die unvermeidlichen langen Kleider der Jungens-Mädchen-Periode übergeht.

Das amerikanische Kind findet sehr früh im Leben an ein persönliches Interesse an seiner Toilette zu nehmen; ich habe ein genau anderthalb Jahre altes Baby aus einem Hause von der Wäiche heraufgebrachten Kleidern dasjenige auswählen sehen, das es zu tragen wünschte. Jedes Baby ist der stolze Besitzer von mindestens einem Ringe, und viele Kinderhände glitzern schon von kleinen Diamanten. In gewissen Kreisen Ohio's ist das Aussehen der Kinder geradezu ausschweifend, und man kann an einem beliebigen Nachmittag in einer Konzertsäle kleine gepuderte und geschmückte Mädchen in regulärer Abendtoilette ihre „pas“ machen sehen. Aber dieser Zustand der Dinge ist, glaube ich, eine Ausnahme und existirt nur in den niedrigsten Kreisen der „nouveaux riches“.

Die amerikanische Durchschnittsmutter ist ernstlich darauf bedacht, ihre Kinder gut aufzuziehen, und die Bewohner der Städte haben deshalb auch ein beklagenswerthes Streben, ihre Zukunft zu der besten Lust der Söhne und oft erstirbten Vorfädern zu nehmen, die jetzt überall aufsteigen.

Es ist wahr, daß die ersten Gesundheitsgeheile oft flüchtig in der Aufbringung der Kinder vernachlässigt werden, und wenn die amerikanische Mutter in dieser Hinsicht noch hinter der englischen zurückbleibt, so trägt sie doch in persönlicher Sündigkeit und selbstverleugnender Sorge die Palme davon. Kein Aufwand von Zeit oder Mühe scheint zu groß, sie schon früh selbst nicht und thut für ihre Kinder, was eine englische Mutter Mühseligkeiten überlassen würde.

Es ist womöglich zu seltsam, und die Folge davon ist, daß das Kind dazu neigt, anspruchsvoll zu werden. Aber gerade dieser Zug geht durch die ganze amerikanische Gesellschaft, er ist ebenso charakteristisch bei Männern wie bei Frauen. Die Mütter arbeiten sich für ihre Frauen ab ohne Rücksicht auf jegliche Erholung selbst in den besten Sonntagen, während die Frauen ihrerseits all ihr Denken und Sorgen auf die Kleinen verschwenden.

Das amerikanische Haus besitzt ebensowenig wie das französische eine „parlory“ in der englischen Bedeutung des Wortes. Selbst in Häusern, wo für die Kinder ein besonderes Zimmer existirt, haben sie doch kein freien Zutritt zu dem Zimmer der Mutter wie zu jedem andern des Hauses, und zwar zu jeder Stunde des Tages. Ihre Gesellschaft ist aber auch gewöhnlich ein Vergnügen, denn sie sind meistens gute, unangenehme, vernünftige kleine Geschöpfe, und die umlaufenden Gerüchte über ihre unangenehme Alltagsheit sind zum großen Theile übertrieben. Es ist wahr, sie besitzen keine affektive, selbstbewußte Schüchternheit, sondern pflegen mit jedem Besucher, der sie anredet, sich frei und verständig zu unterhalten — aber wiederum werden diese in Amerika bei einem Besuch die Kinder nicht zum Kränzen und Bewundern aufgedrängt, sie bleiben unberührt und mit

Büchern oder Spielsachen in ihrer Ecke. Die Fremden vorzuziehen hält man für überflüssig.

Knaben und Mädchen spielen gewöhnlich Sports und Studien miteinander. Praktische und Vielles sind besonders beliebt, auch Reiten wird jetzt in den Städten als solches beliebt, während man es auf dem Lande, besonders in den fählichen und weithlichen Staaten, ganz fürchtlos und unvorschriftsmäßig betreibt.

Mit wenigen Ausnahmen besuchen die Kinder Amer und Weicher dieselben öffentlichen Schulen, und da Knaben und Mädchen ihren Studien in trennlichen Klassenräumen obliegen, so wachsen sie zusammen in freundschaftlichem Verhältnis auf. Auf diese Weise haben ganz kleine Mädchen schon einen Kreis von Freunden auf ihrer Heimstätte, die sie zu Besuchen, zu Tanz- und Schilkenpartien einladen, ohne auch nur die geringste Ermüdung von Seiten der Mutter. Aber neuerdings hat auch der Chaperon angefangen, eine Rolle zu spielen, und alle Mädchen, die sich zur „society“ befehen, stellen sich unter seine Aufsicht, aber praktisch ist er überflüssig für diese selbständigen Mädchen, und selbst die allertreuesten Mamas halten ein Chaperon in einem Ballsale für vollkommen ausreichend.

Das Kind ist oft schon „out“ lange, ehe es die Schule verläßt, und das Streben geht jetzt dahin, die Studienjahre der Mädchen auf Schule oder „College“ bis zum 20. oder 22. Jahre auszu dehnen. In keinem andern Lande gehen so viele Mädchen auf die Universität. Lernen wird mehr als „Vergnügen“ denn als Arbeit angesehen. Selbstvertrauen wird durch häufiges öffentliches Vortragen und Serjagen ermunthet, und was für Wängel

auch immer eine amerikanische Schule haben mag, so bringt sie unrettig ein Geschlecht von Männern und Frauen hervor, die im hohen Grade die Gabe besitzen, ihre Gedanken in klare, wohlgeübte und verständenerliche Worte zu fassen.

Kinder spielen die Nachkisten mit den Eltern zusammen einnehmen, aber das man ihnen gestattet, beim Mitgehen zugegen zu sein, ist ebenso beklagenswerth wie die Erlaubnis, bis spät in die Nacht aufzubleiben.

Aus alle dem kann man schließen, daß der „elterliche Absolutismus“ der guten alten Zeit etwas in Amerika ganz Unbefanntes ist. Die Eltern behandeln das Kind mit Mitleid, und das Kind liebt seine Eltern, selbst wenn es sie nicht immer zu respektiren scheint.

Je dem Befehl wird das unschäbare keine Wörterchen „please“ vorausgeschickt.

So unmaßig aber gar unfinstlich dieses Verhältnis auf den ersten Blick erscheinen mag, so trägt es doch in späteren Jahren schöne und reichliche Frucht. Das Kind, das in seiner Jugend von seinen Eltern respektirt ist, wächst auf mit einem unermesslichen Reichthum von Liebe in seinem jungen Herzen für den Vater und die Mutter, deren Haart anfangs grau zu werden. Sein Heim wird auch ihr Heim sein, und es wird kein Streit sein, die alte Mutter mit einem Arme willkommen zu heißen.

Leben und Leben lassen, das ist so recht eigentlich ein amerikanisches Motto, und von dem Gesühle befeht kann man oft drei bis vier Generationen unter demselben Tuche in vollkommenster Liebe und Harmonie mit einander leben sehen.

Landwirthschaft. Garten. Hauswirthschaft. Gesundheitspflege.

Landwirthschaft.

Von den Vortagen des Sommerweizens. Der Anbau von Sommerweizen ist dem Anbau von Gerste ganz besonders in dem Falle vorzuziehen, wo wegen starker Bodenfrucht das Ager der Gerste zu befruchten ist und wo auf dem für Weizen geeigneten, mehr bindigen Boden die Saatbestellung im Frühjahr zeitig genug stattfinden kann. Der höchste Ertrag von Sommerweizen ist zu erwarten auf humosen, feignährigen, zur Vorkultur mit Schilke bedingtem Lehms- oder Thonboden in warmer, das schnelle Wachsium begünstigender Lage, im Herbst zur Saat aufgedunstet, im Frühjahr eingekiebt, sobald nur der Boden soweit aufgethan ist, daß gegagt werden kann. Ende März gekiebt, wird bei feitz größerem Strobertrag als beim der Körnerertrag größer sein, als unter gleichen Verhältnissen von Gerste. Auch bei Verpätung der Einfaat bis Mitte April kann immer noch sicher ein besserer Ertrag von Sommerweizen als von der Gerste erwartet werden. Lagerung von Sommerweizen findet höchst selten und dann wohl immer nur in ganz geringem Umfange auf einzelnen Besitzthümern statt. Der unter Sommerweizen gekiebt Nothflee ist daher gegen Erstickern mehr gekiebt.

Ueber Durchwinterung des Klee. Wenn man im letzten Jahre über schlechte Durchwinterung des Klee's weniger Klagen hörte, so sollen doch viele Kleefelder nur einen mangelhaften Bestand gehabt haben. Nach Untersuchungen und Mittheilungen der Samenkontrollstation in Jena ist es weniger der kanadische Nothflee als der Klee aus Italien und Südfrankreich, welcher leicht auswintert. Im letzten Jahre soll viele amerikanischer Klee in Deutschland verkauft worden sein; es wäre interessant zu erfahren, ob häufig an Stelle deutschen Klee's amerikanischer abgegeben worden ist. Man soll auf dem Feilde keine Sorten leihen an der Behauptung erkennen können; event. die keine man einige Kleeplanzen unter Winter ohne Weid an die Kontrollstation. Eine schlechte Ueberwinterung wird aber auch leicht vermischt mit Schäden, die von Frostten, Wärmern, Mäusen usw. herrühren. Wir können nur raten, in solchen Fällen sich sachgemäßen Rath zu holen, und zwar namentlich betrefis der Urtäden; denn je nach den Urtäden muß man verschiedene Dispositionen. In Fällen, wo es sich um Kleeplanzen handelt, die auf Weiden und andere Pflanzen übergehen wie z. B. Kleeblenden, muß man in der Nachsicht wo, besonders Wahl treffen. — Wir glauben, daß kanadischer Nothflee bei uns gut gedeiht; leider ist hier von Klee aus anderen amerikanischen Provinzen im Samen nicht zu untercheiden, weshalb man vor italienischer Saat im allgemeinen warnen muß, ebenso vor italienischer und südrussischer. Man lasse sich von Händlern die Herkunft garantiren und sende eine Probe an Sachleute.

Garten.

In den ersten schönen Tagen, nachdem der Boden abgetrocknet ist, eine die Beet- und die Schwarzwurzeln, Petersilie, Frühlereben und Rübren. Die Frühlereben lege entweder etwas tiefer als gewöhnlich, oder bede nach der Ausfaat das ganze Land ziemlich dicht mit allerlei Keitig, um dadurch die Spägen abzuhalten. Sind die Samen aufgegangen, und es haben die jungen Pflänzchen schon einige Blätter gebildet, dann kann

man das Keitig wegnehmen; nun können die Spägen nicht mehr schaden.

Hauswirthschaft.

Ein Selbst-Kochapparat wurde von dem Berliner Gasingenieur Richard Koenig in Berlin, vor hiesigen zu vorigen Polytechnischen Gesellschaft vorgekelt. Der neue Apparat ist technisch geeignet, in vielen Kreisen der Bevölkerung einen ersten Umlauf der Haus- und Kochrichtung herbeizuführen. Es ist ein maßig konstruirt, gut vertheilbarer Topf, in welchen Gasstöße übereinander hineingekiebt werden. In den Kochstößen befinden sich Suppe, Gemüse, Braten zc., die man nicht länger als fünf Minuten unter dem Gole zum Aufkochen gebracht hat. Nach diesen fünf Minuten stellt man die Stöße in den „Selbstkochen“ und nimmt diesen in die Größe, auf den Knutstoff, auf die Leuchtstärke oder die Hitze mit. Die Stößen kochen ohne jegliches Feuer und ununterbrochen weiter. Nach einigen Stunden ist das Essen gar, ohne gekocht zu sein. Das bedeutet nicht nur eine enorme Ersparnis an Feuerungsmaterial, sondern auch an Zeit, an Arbeit. Die beschriebenen Speisen, welche Herr Koenig auf seinen Gasapparaten bereitet und dann in dem Selbstkochen gekochten ließ, wurden von den Anwesenden gekostet und vortreflich befunden.

Zum Verkiten der Fußbodenfugen. In älteren Gebäuden findet man nicht selten, daß die Fugen im Fußboden sich allmählich mehr erweitern und daß sich in denselben Staub, Schmutz zc. angesammelt hat. Schon aus Schönheits, aber noch mehr wegen aus hygienischen Rücksichten ist es unbedingtes Erfordernis, die Fugen möglichst zu reinigen und darauf zu verkiten. Vortreflich läßt sich nach den „Wiener nigr. Blättern“ leicht und dauerhaft durch eine innige Mischung von frischem Klee (Quark) und ungelöstem Kalt bewerkstelligen. Man nimmt 5 Theile Klee, 1 Theil Kalt und legt, wenn man den Kitt gekiebt zu haben wünscht, gelbes Oker, Caput mortuum oder andere Erdfarben zu. Dieser Kitt erhärtet in den Fugen zu einer feinsten Masse, die sich nicht im Wasser auflöst und dem Schmutz widersteht.

Gegen Ungeziefer bei Kanarienvögeln und anderen Stubenvögeln, die im Bauer gehalten werden, wird ein starker Befehl der Gehirnen empfohlen. Zu Schlangen soll man aber nicht einfache Vogelhäuser, sondern gewöhnliches Geflügel (Mauerer) nehmen; diese Nothfäden erzieht man jeden Morgen eine Zeitung durch neue. Wenn man das Stäbchen, auf dem der Vogel den Tag resp. die Nacht über geistert hat, auf ein Blatt weißes Papier ausstiept, kann man das Ungeziefer, welches am Vogel sich verhalten hat, leicht erkennen und dann dem Flammenode überziehen. Die einmal mit Ungeziefer behafteten Stäbchen verbrennt man ebenfalls und fahrt mit dem Wechsel der Stäbchen so lange fort, bis sich kein Ungeziefer mehr zeigt. Es ist sehr merkwürdig, daß neben dem täglichen Wechsel der Stäbchen auch sonst eine gründliche Reinigung des Bauers stattzufinden hat, auch dem Vogel Gelegenheit gegeben sein muß, sich täglich zu baden; für letztern Zweck hat die neuerdings eingeführten, aus dem Bauer anzuhängenden Badehäuschen mit Glaswänden sehr zweckmäßig; die Vogel gewöhnen sich auch sehr leicht daran. Auch das Badewasser muß natürlich jeden Tag erneuert werden.

